NAUTILUS

MOBILIS IN MOBILE

ISSN 2365-1091

Magazin des Jules-Verne-Clubs № 29 *Oktober 2016* Preis: 5.-€

HARTLEBENS ÜBERSETZER

NEUIGKEITEN VOM BUCHMARKT

DIE COMICS DES BASTEI-VERLAGS

LEUCHTTÜRME IM WERK VON JULES VERNE

In dieser Ausgabe:		Seite
	Einführung	2
Meiko Richert	Kein Leuchtturm am Südpol	4
Norbert Scholz	Die Übersetzer von *Julius Verne's Schriften*	16
Gerd Küveler	Jules Verne und die Bastei-Comics	25
Bernhard Krauth Meiko Richert	Buchbesprechung *Tötet Nemo!*	30
Sven-R. Schulz	*Ein Lotterielos*: Hinter den Kulissen einer Neuausgabe des Romans von Jules Verne	33
Clemens Schorr	Leserbeitrag	38
Dirk Seliger	Auf den Spuren von Jules Verne: Eine Elbüberfahrt bei Aken	41
Gerd Küveler	Jules Verne auf dem Mond	42
Fritz Baronner	Leserbeitrag	46
	Vorschau / Impressum	47
	Galerie	48

KOPIE

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie sich schon einmal gefragt, welche Rolle Leuchttürme in den Büchern von Jules Verne spielen? Spontan fällt den meisten Kennern seiner Romane sicherlich *Der Leuchtturm am Ende der Welt* ein, auch wenn das Buch nicht zu den bekanntesten Werken des Franzosen zählt. Darüber hinaus hat Verne eine Vielzahl von Texten geschrieben, in denen Leuchttürme eine kleinere oder größere Rolle spielen. Wie Jules Verne damit zum Mitbegründer einer neuen romantischen Strömung in der Literatur wurde, untersucht das Titelthema der aktuellen *Nautilus*. Gerd Küveler analysiert in seinem Artikel die Verne-Comicadaptionen des Bastei-Verlags, und Norbert Scholz geht mit uns auf Spurensuche nach den wenigen namentlich bekannten Verne-Übersetzern des 19. Jahrhunderts.

Ein weiteres zentrales Thema dieser Ausgabe sind die aktuellen Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. Nachdem das Interesse an Jules Verne gegen Ende des 20. Jahrhunderts deutlich zurückgegangen war, könnte man nun beinahe den Eindruck bekommen, dass seine Werke zur Zeit so etwas

wie eine Renaissance erfahren. So gibt es einige spannende Buchprojekte, wie z.B. eine vollständig überarbeitete Neuausgabe des Romans *Ein Lotterielos*, eine Reihe neuer Kapitän-Nemo-Romane und die Hörspielserie *Die neuen Abenteuer des Phileas Fogg*. Einige dieser Neuveröffentlichungen werden wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen. In diesem Zusammenhang ist es uns eine große Freude, auf ein neues Clubprojekt hinzuweisen: Der Jules-Verne-Club hat mit großzügiger Unterstützung vieler Mitglieder die erste deutsche Übersetzung des Romans *L'Épave du Cynthia* in Auftrag gegeben, der Ende 2017 oder Anfang 2018 erscheinen wird. Das Buch wurde 1885 als Gemeinschaftswerk von Jules Verne und Paschal Grousset veröffentlicht, wobei Jules Verne die letztgültige Fassung besorgte. Nach *Der Weg nach Frankreich* ist dies eine weitere vom Club initiierte Neuerscheinung.

Und schließlich kommen auch in diesem Heft unsere Mitglieder selbst wieder zu Wort – in der Fortsetzung unserer Reihe *Wie ich zu Jules Verne gekommen bin*.

Viel Freude mit der neuen *Nautilus* wünscht –
Eure Redaktion

KOPIE

Meiko Richert

Kein Leuchtturm am Südpol

Leuchttürme und Leuchtfeuer im Werk von Jules Verne

> „Am Nachmittag des 9. März begann die *Santa-Fé* mit ihren Vorbereitungen zur Abreise. Der Kommandant Lafayate wusste die neuen Wärter in völliger Sicherheit, und so, wie er es schon bei seinem letzten Auslaufen aus der Bucht von El Gor gesehen hatte, wurde das umliegende Meer über acht Meilen von der Staateninsel durch die Strahlen erhellt, die mit lebhaftem Schein ausgesandt wurden vom Leuchtturm am Ende der Welt."
>
> (Jules Verne, *Der Leuchtturm am Ende der Welt*, Originalfassung von 1901 in der Übersetzung von Volker Dehs)
>
> „Die Sonne war im Versinken, als das Schiff aus der Bucht hinausdampfte. Bald glänzte hinter ihm über dem Ufer ein Licht auf, dessen Widerschein auf dem Kielwasser tanzte. Der Aviso aber, der auf das schon halb verdunkelte Meer hinausglitt, schien einige der unzähligen Strahlen mit fortzunehmen, die der neue Leuchtturm am Ende der Welt durch die Nacht hinaussandte."
>
> (Jules Verne, *Der Leuchtturm am Ende der Welt*, revidiert und ediert von Michel Verne 1905)

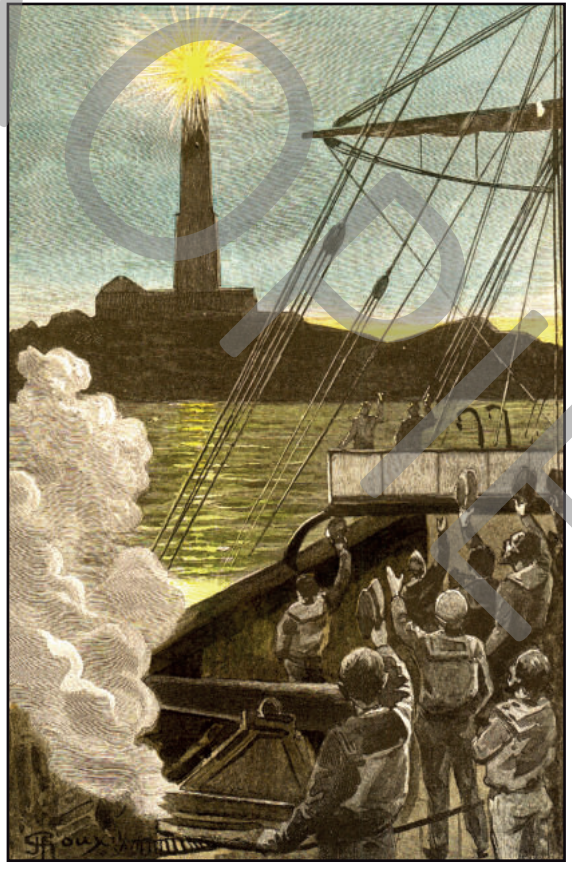
Der Leuchtturm bei Jules Verne

Als der kurz nach Jules Vernes Tod veröffentlichte Roman *Der Leuchtturm am Ende der Welt* mit diesen Zeilen endete, setzte er nicht nur einen würdigen Punkt unter ein beeindruckendes Lebenswerk, sondern markierte gleichzeitig den Beginn eines Jahrhunderts der literarischen Faszination für Leuchttürme aller Art. Ich habe bewusst beide Schlussversionen dieses Romans an den Anfang gestellt, um zu zeigen, wie bereits Jules Verne in dieser Hinsicht von der bilderreichen Sprache seines Sohnes übertroffen wurde. Es war das 20. Jahrhundert, an dessen Ende die Leuchttürme ihre ursprüngliche nautische Bedeutung zwar nicht verloren[1], in der Welt der Bücher aber zusätzlich an metaphorischer Symbolkraft gewonnen hatten.

[1] Tatsächlich bilden Leuchttürme noch heute, im Zeitalter der elektronischen Navigation, ein wichtiges navigatorisches Hilfsmittel.

KOPIE

Schaut man sich das Gesamtwerk Jules Vernes einmal genauer an, dann entdeckt man immer wieder Anspielungen auf diese Bauwerke. Eine einfache Erwähnung findet sich beispielsweise in den Romanen *Die Kinder des Kapitän Grant, Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer, Eine schwimmende Stadt, Reise zum Mittelpunkt der Erde, Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika, Der Chancellor, Das Dampfhaus, Die 500 Millionen der Begum, Der grüne Strahl, Der Archipel in Flammen, Mathias Sandorf, Robur der Eroberer, Nord gegen Süd, Die Familie ohne Namen, Das Karpathenschloss, Mistress Branican, Der Findling, Meister Antifers wunderbare Abenteuer, Vor der Flagge des Vaterlandes, Clovis Dardentor, Das zweite Vaterland, Das Testament eines Exzentrischen, Die Historien von Jean-Marie Cabidoulin, Die Gebrüder Kip* und *Reisestipendien*.



Chromotypografie von George Roux aus
Der Leuchtturm am Ende der Welt *(Sammlung B. Krauth)*

Eine etwas größere Rolle spielt ein Leuchtturm im Roman *Die geheimnisvolle Insel* (1874/1875), in dem eine unbekannte Macht ein Leuchtfeuer für die von der Insel Tabor zurückkehrenden Reisenden entzündet. Dahinter verbirgt sich ein Geheimnis, das den Siedlern erst am Ende des Romans enthüllt wird. Auch wenn wir hier streng genommen nicht von einem Leuchtturm sprechen können, so bleibt die zugrunde liegende Idee doch die gleiche. In *Reise durch die Sonnenwelt* (1877) folgt Hector Servadac einem Leuchtfeuer, das sich als Lampe über dem Grab des Heiligen Ludwig auf einem öden Mittelmeerfelsen entpuppt. In *Keraban der Starrkopf* (1883) suchen Keraban, Ahmet, Van Mitten, Bruno und Nizib im Pharus von Atina Schutz vor einem Orkan.

Chromotypografie von George Roux aus
Der Leuchtturm am Ende der Welt *(Sammlung B. Krauth)*

In *Reisen und Abenteuer des Kapitän Hatteras* (1866) errichten die Forscher einen elektrisch betriebenen Leuchtturm in der Victoria-Bai, während die schweizerische Familie Robinson in *Das zweite Vaterland* (1900) ähnliche Gedanken für das „Kap der Getäuschten Hoffnung" hegt. In *Schwarz-Indien* (1877) bewirken die „Feuerhexen" durch eine über Schloss Dundonald lodernde Flamme ein Schiffsunglück, weil der Kapitän der *Motala* sie für das Leuchtfeuer von Irvine hält. In *Die Propeller-Insel* (1895) war die schwimmende Insel Standard-Island von ihren Erbauern sogar mit einem eigenen Leuchtturm ausgestattet worden.

Elementar in die Handlung eingebunden tritt der Leuchtturm jedoch erst in den Romanen *Der Leuchtturm am Ende der Welt* und *Die Schiffbrüchigen der Jonathan* (bzw. dessen Urfassung *En Magellanie*) in Erscheinung.

Der 1905 posthum erschienene *Leuchtturm am Ende der Welt* kann für sich in Anspruch nehmen, den vielleicht fantasievollsten Titel aller Romane des Autors zu tragen, und ist eine spannend erzählte Seeräubergeschichte. Fantastische Elemente enthält das Buch allerdings nicht, auch wenn der Titel etwas anderes anzudeuten scheint. Der Roman erzählt die Geschichte dreier Leuchtturmwärter auf der Staateninsel an der Südspitze Südamerikas. Als zwei der Wärter von Kongre, einem gesuchten Verbrecher, und seinen Spießgesellen umgebracht werden, flieht der dritte Wärter Vasquez über die Insel und hält sich versteckt. Ein Schiff strandet, denn natürlich haben die Banditen das Leuchtfeuer verlöschen lassen; nur der Steuermann Davis überlebt die Katastrophe. Verzweifelt warten Vasquez und Davis auf das Eintreffen des Versorgungsschiffes und versuchen mit aller Macht, Kongres Bande zur Strecke zu bringen. Das Buch endet mit dem Auslaufen des Versorgungsschiffes im Schein der Lichter am Ende der Welt.

1909 folgte der dreiteilige Roman *Die Schiffbrüchigen der Jonathan*. Das Buch stammt zu einem großen Teil von Jules Vernes Sohn Michel, der – wie von Oliver Dumas und Volker Dehs festgestellt – sich nicht scheute, die kommerziell längst nicht mehr so zugkräftige Prosa seines verstorbenen Vaters „aufzubessern" und an den vermeintlichen Geschmack des Publikums anzupassen. Jules Verne schrieb die Urfassung des Romans unter dem Titel *En Magellanie* 1897/1898. Protagonist der Handlung ist der Anarchist Kaw-djer, vermutlich ein ehemaliger Adliger, dessen geheimnisvolle Vergangenheit Verne jedoch nicht aufklärt. Fernab aller Zivilisation fristet er sein Leben auf Feuerland – am Ende der Welt. Als die *Jonathan* Schiffbruch erleidet, können sich über tausend Auswanderer auf die Insel Hoste retten. Widerstrebend übernimmt der Kaw-djer die Leitung der neu gegründeten Kolonie.

KOPIE

Chromotypografie von George Roux aus
Die Schiffbrüchigen der Jonathan
(Sammlung B. Krauth)

Im Laufe der Zeit muss er seinen alten Idealen von der Unabhängigkeit des Menschen Stück für Stück Lebewohl sagen. Als schließlich Gold auf der Insel gefunden wird, versinkt die Kolonie im Chaos, und der Kaw-djer sieht sich gezwungen, die staatliche Ordnung durch Blutvergießen wiederherzustellen. In Michels Fassung übergibt er die Führung des jungen Staates erschüttert an seinen Adoptivsohn und flieht auf die Insel Hoorn, wo sein Herzenswunsch inzwischen in Erfüllung gegangen ist: Vor Kurzem wurde dort ein Leuchtturm eingerichtet. Der Kaw-djer zerstört sein Boot und damit jede Möglichkeit der Rückkehr in die verhasste Zivilisation. Nunmehr hat er auch die letzten Fesseln durchtrennt und ist endlich allein. In Jules Vernes Manuskriptfassung erlebt der Leser am Ende einen geläuterten Kaw-djer, der sich zwar ebenfalls in die Einsamkeit zurückzieht, dort aber seinen Frieden mit der Menschheit und mit Gott findet.

Sofort fällt der geographische Handlungsort beider Romane ins Auge: Der südlichste Punkt Amerikas, das „Ende der Welt“ - und somit spielen beide Werke am Rande der Südpolarregion. Sie befinden sich hier in guter Gesellschaft: 1897 erschien der ebenfalls in der Antarktis angesiedelte Roman *Die Eissphinx*, mit dem Verne die fragmentarische Handlung von Edgar Allan Poes *Der Bericht des Arthur Gordon Pym* fortsetzt. Inwiefern *Die Eissphinx* bei Vernes Leuchtturmgedanken eine Rolle gespielt haben mag – dazu später mehr.

Historische Vorbilder

Als Jules Verne 1901 *Der Leuchtturm am Ende der Welt* schrieb, stützte er sich wie üblich auf eine Reihe dokumentierter Fakten. Im Jahre 1884 wurde der Leuchtturm San Juan del Salvamento auf der Staateninsel (Isla de los Estados) vom argentinischen Kommodore Augusto Lasserre errichtet. Der

DRAFT

Leuchtturm war bis zum 30. September 1902 in Betrieb, unterschied sich mit seiner pavillonartigen Form aber deutlich von der klassischen (und auch von George Roux gezeichneten) Leuchtturmgestalt. Von 1896 bis 1902 wurde auf der Insel ein Militärgefängnis unterhalten, aufgrund der heftigen Stürme jedoch nach Feuerland verlegt. Ein weiterer bedeutender Leuchtturm wurde in dieser Gegend erst 1920 mit dem *Faro Les Éclaireurs* im Beagle-Kanal in Betrieb genommen. Aufgrund seines Aussehens und seiner Lage wird er Touristen gern als „echter" Leuchtturm am Ende der Welt verkauft.

Leuchttürme gibt es, seitdem die Menschheit die Meere befährt. Erste überlieferte Leuchttürme sind der Koloss von Rhodos und der Pharos von Alexandria (beide ca. 300 v. Chr.) - davor gab es mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits kleinere Leuchtfeuer, die Schiffen den Weg wiesen. Verwendete man anfangs noch Öllampen, ging man später zur Nutzung von Leuchtgas und schließlich zur (heutzutage oft über Solarzellen gewonnenen) Elektrizität über.

In seiner Manuskriptfassung *En Magellanie* beschreibt Jules Verne die Einrichtung der Antriebsmaschinen und Dynamos, die den Leuchtturm mit elektrischer Energie versorgen sollten. Michel Vernes überarbeitete Fassung geht sogar soweit, dank der Kraft der Wellen und Gezeiten ein Funktionieren der Dynamomaschinen bis in alle Ewigkeit zu prophezeien.

Sammelbildserie Beleuchtung von Wasserstraßen und Seezeichen, *um 1900, sogenannte „Kaufmannsbilder" (Sammlung R. Reinhardt)*

Um die begrenzte Leuchtkraft der Lampen zu erhöhen, wurden erst parabolische Spiegel benutzt, bis man ab ca. 1822 die von Augustin Jean Fresnel erfundenen Fresnel-Linsen einsetzte. Schließlich seien noch die sogenannten Feuerschiffe erwähnt, die in Küstennähe als schwimmende Leuchttürme dienten. Garantierten einst mehrere Wärter den ordnungsgemäßen Betrieb eines stationären Leuchtturms, so sind heutige Anlagen fast immer unbemannt.

Der Leuchtturm als Metapher

Der Leuchtturm als Erweiterung des Robinson-Themas. Von Anfang an begeisterte sich Verne für sogenannte Robinsonaden (nach dem 1719 erschienenen Roman *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe). Charakteristisch für Robinsonaden ist die Einsamkeit und Verlassenheit, die den Protagonisten in seinem Exil (meist eine fernab aller üblichen Schiffsrouten gelegene Insel) ereilt, manchmal allein, manchmal gemeinsam mit Leidensgenossen. Verne schöpfte dabei nicht nur aus Defoes Werk, sondern auch aus dem Tatsachenbericht *Die Schiffbrüchigen* (1870) seines Landsmanns François-Édouard Raynal und aus *Der Schweizerische Robinson* (1812) des Berner Pfarrers Wyss. Beide Werke inspirierten ihn zu seinen eigenen berühmten Robinsonaden[2]. Der Leuchtturm dient Verne hier oft als bipolare Metapher: Einerseits steht er für das Leitmotiv aller Robinsonaden, die Einsamkeit und Verlassenheit. Auf der anderen Seite steht er als Sinnbild der Verbundenheit bzw. der Suche (nach dem ersehnten Festland, nach der Gesellschaft anderer Menschen, nach dem Licht der göttlichen Allmacht – vgl. das Ende von *En Magellanie*). Michel Verne geht wie so oft noch einen Schritt weiter und nutzt den Leuchtturm als Metapher für die Weltflucht (vgl. das Ende von *Die Schiffbrüchigen der Jonathan*), was sich deutlich von der Intention seines Vaters unterscheidet, der den Kaw-djer schlussendlich mit der Gesellschaft und mit Gott ins Reine kommen lässt.

Mahnmal, Wegweiser und Leuchtfeuer. Dehnt man die Idee des „Leuchtturms" auf ihre synonyme Bedeutung „Leuchtfeuer" aus, dann drängt sich ein weiterer Begriff geradezu auf: der Vulkan. Und tatsächlich wimmelt es im Werk Jules Vernes nur so von Vulkanen, daher hier eine kurze und nicht abschließende Aufzählung: *Reise zum Mittelpunkt der Erde, Reisen und Abenteuer des Kapitän Hatteras, Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer, Die geheimnisvolle Insel, Reise durch die Sonnenwelt, Reise um den Mond, Robur der Eroberer, Vor der Flagge des Vaterlands, Der Goldvulkan, Die Eissphinx*. „Le Sphinx des glaces – Eissphinx": so nennt

[2] Siehe dazu *Nautilus* Nr. 21 mit ihrem Schwerpunktthema „Robinsonaden"

KOPIE

Verne die rätselhafte Erscheinung am Ende von Poes Roman, die zugleich als Mahnmal und Wegweiser dient. In diesem Buch ist der Boden um den Koloss am Südpol mit vulkanischen Trümmern bedeckt, sodass wir hinter die Überschrift dieses Artikels – „Kein Leuchtturm am Südpol" – zumindest ein vorsichtiges Fragezeichen setzen dürfen. Doch Verne erbaut seine Leuchttürme nicht nur auf einsamen Eilanden. So lässt der Wohnturm des *Karpathenschlosses* sein unheimliches Licht in „breiten Strahlen über das Orgallplateau" gleiten, und in *Robur der Eroberer* wird das Luftschiff *Albatros* durch seine starken elektrischen Scheinwerfer gar selbst zum Leuchtfeuer.

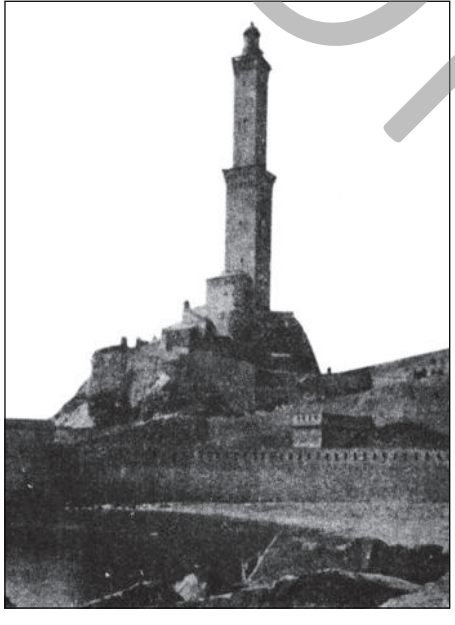
Sammelbildserie Beleuchtung von Wasserstraßen und Seezeichen, *um 1900, sogenannte „Kaufmannsbilder" (Sammlung R. Reinhardt)*

Der Leuchtturm in der Literatur

Insgesamt betrachtet ist die Prosa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts recht arm an Leuchtturmgeschichten. Selbstverständlich findet sich in der maritimen Literatur jener Zeit kaum ein Text, in dem diese Bauwerke nicht wenigstens erwähnt werden; über eine bloße Statistenrolle geht der Leuchtturm in diesen Texten aber selten hinaus. Besonders überraschend ist dies bei dem Werk des großen schottischen Erzählers Robert Louis Stevenson. Da Stevenson aus einer Familie berühmter Leuchtturmbauer stammte (der Ingenieur Thomas Stevenson war sein Vater; Robert Stevenson, der Erbauer des Bell Rock Lighthouse, war sein Großvater), hätte man entsprechende Themen mit Fug und Recht in seinen Romanen erwarten können. Zwar themati-

siert er den Leuchtturm in seinen „Light-Keeper"-Gedichten und natürlich in seiner Familienchronik *Records of a Family of Engineers* (1896), anders als Verne gesteht er den Bauwerken jedoch keinen zentralen Platz in seinem erzählerischen Werk zu. Henry W. Longfellow und Victor Hugo behandeln sie lediglich in poetischer Form, und auch Jack London erwähnt sie nur am Rande seiner Seefahrergeschichten.

Einige bedeutende Ausnahmen gibt es dennoch: Edgar Allan Poe verfasste im Jahre 1849 das Fragment „The Light-House", das einige markante Merkmale der Leuchtturmthematik enthält: Das zurückgezogene Leben, die Einsamkeit, die bewusst gewählte Isolation, und sogar die heimliche Sehnsucht nach Gesellschaft (obwohl der Erzähler sich auf einer Art von Weltflucht befindet, nimmt er seinen Hund Neptun mit auf die Leuchtturminsel). Die Triebfeder, die den namenlosen Helden der Geschichte in die Einsamkeit treibt, mag eine andere sein als bei Vernes Kaw-djer, die Auswirkungen ähneln sich aber bei beiden Protagonisten frappierend. Obwohl Verne bekennender Poe-Verehrer war, wird er das Fragment des Amerikaners kaum gekannt haben, denn dieses wurde erst im Jahre 1909 veröffentlicht – just in dem Jahr, in dem Michel Verne den Kaw-djer in einer ähnlichen psychischen Situation auf der Insel Hoorn zurücklässt.



Der Leuchtturm von Genua. Illustration aus der Erzählung „Il Faro di Dhoriol" von Emilio Salgari. (Sammlung Sven-R. Schulz)

Weitere Belege finden sich in Alphonse Daudets *Briefe aus meiner Mühle* (1869), der die Erzählung „Der Leuchtturm der Sanguinaires-Inseln" enthält. Balduin Möllhausens Kalendergeschichte „Der Leuchtturm am Michigan" wurde 1876 im Berliner Verlag Trowitzsch & Sohn erstmals veröffentlicht. In Karl Mays Kolportageroman *Waldröschen oder die Rächerjagd rund um die Erde* (1882-1884) wird der geistesgestörte Graf de Rodriganda im Leuchtturm von Avranches gefangen gehalten. Der hin und wieder als „italienischer Karl May" bezeich-

KOPIE

nete Emilio Salgari streifte das Sujet mit der Kurzgeschichte „Il Faro di Dhoriol“, die zwischen 1902 und 1903 entstanden ist. Im dritten Teil von Joseph Conrads *Nostromo* (1904) wird auf der Insel Great Isabel ein Leuchtturm errichtet, der Nostromo daran hindert, seinen Silberschatz im Verborgenen zu bergen. 1882 schrieb Henryk Sienkiewicz die Erzählung „Der Leuchtturmwärter“ („Latarnik“), und auch Rudyard Kipling bereicherte den Kanon 1891 um die Unterhaltung mit einem Leuchtturmwächter („The Disturber of Traffic“, dt. „Eine Verkehrsstörung“).

Wie eingangs bereits erwähnt, markieren Vernes Bücher den Beginn eines Jahrhunderts der literarischen Faszination für Leuchttürme, und damit den Beginn einer Reihe von Romanen, die den Leuchtturmgedanken aufgreifen und – teilweise auf metaphorischer Ebene – fortführen. Die symbolträchtigen Werke von Virginia Woolf (*To the Lighthouse*, 1927, dt. *Zum Leuchtturm*) oder Jean-Pierre Abraham (*Armen*, 1967, dt. *Der Leuchtturm*) sollten jedoch noch einige Jahre auf sich warten lassen. Auch Enid Blytons Jugendroman *Fünf Freunde auf dem Leuchtturm* (*Five go to Demon's Rocks*, 1961) war zu Vernes Zeiten noch Zukunftsmusik, von zahllosen Beispielen der modernen Literatur ganz zu schweigen: Margot L. Stedman (*The Light Between Oceans*, 2012, dt. *Das Licht zwischen den Meeren*), Kimberley Wilkins (*Lighthouse Bay: A Novel*, 2013, dt. *Das Haus am Leuchtturm*), Sergio Bambaren (*The Guardian of the Light*, 2001, dt. *Der Traum des Leuchtturmwärters*), Annika und Per Thor (*Fyren och stjärnorna*, 2009, dt. *Der Leuchtturm unter den Sternen*).

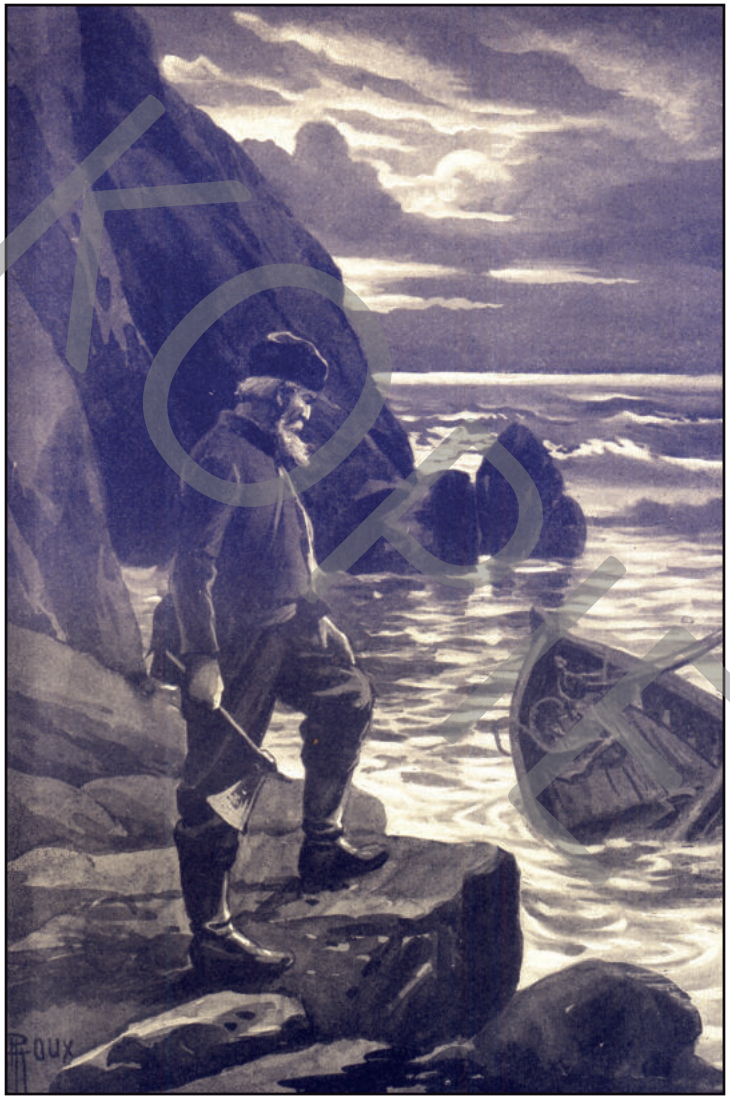
Sicherlich lassen sich mit etwas Geduld noch eine Reihe weiterer Beispiele finden. Die meisten Texte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts räumen dem Leuchtturm allerdings einen eher untergeordneten Stellenwert ein, und so wie es aussieht, ist *Der Leuchtturm am Ende der Welt* das erste Buch, das einen Leuchtturm ins Zentrum eines ganzen Romans rückt.

Der Leuchtturm am Ende der Welt erfreut sich noch immer großer Beliebtheit. So wurde beispielsweise erst 2013 bei

Illustration von Giovanni Garibaldi Bruno aus der Erzählung „Il Faro di Dhoriol“ von Emilio Salgari. (Sammlung Sven-R. Schulz)

KOPIE

Audible eine ungekürzte deutsche Hörbuchfassung produziert. Obwohl routiniert geschrieben, bietet das Werk darüber hinaus kaum etwas, was sein Autor nicht Jahre zuvor schon farbiger, spannender und packender in anderen Romanen zu Papier gebracht hatte. Es ist und bleibt ein solider Aben-



Chromotypografie von George Roux aus
Die Schiffbrüchigen der Jonathan *(Sammlung B. Krauth).*

teuerroman mit einigen kleineren handwerklichen Schwächen[3]. Trotzdem wurde er mit großem Staraufgebot verfilmt. *Das Licht am Ende der Welt* kam 1971 unter der Regie von Kevin Billington in die Kinos und konnte mit so berühmten Namen wie Kirk Douglas und Yul Brynner aufwarten. Abgesehen von einigen brutalen Mordszenen enthielt der Film jedoch zu wenig Substanz, um Verne-Fans dauerhaft in Erinnerung zu bleiben (ganz anders als z. B. Richard Fleischers *20 000 Meilen unter dem Meer* oder Karel Zemans *Die Erfindung des Verderbens*). Falls also auch die Verfilmung nicht erklären kann, was uns im 21. Jahrhundert noch an diesem Buch fasziniert, was ist es dann?

Möglicherweise bezaubert uns Leser noch immer der geheimnisvolle, abenteuerliche und sehnsuchtsvolle Klang, der stets in dem Wort „Leuchtturm" mitzuschwingen scheint. Vielleicht hören wir dabei noch immer jenes imaginäre Rauschen, Rollen und Brechen der Meereswogen, und vielleicht ist es tatsächlich so, dass die Zeit der Romantik des Meeres und der Leuchttürme in den Herzen der Menschen noch nicht vorbei ist.

Quellen:

Volker Dehs: *Jules Verne. Eine kritische Biografie*, Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich 2005
Heinrich Pleticha (Hrsg.): *Jules Verne Handbuch*, Edition Stuttgart im VS Verlagshaus Stuttgart 1992
Wolfgang Thadewald (Hrsg.): *Jules Verne. Bekannte und unbekannte Welten. Das erzählerische Werk*, Directmedia Publishing 2004
Edgar Allan Poe: *Ausgewählte Werke* Bd. II, Insel Verlag 1989
Oliver Dumas: "Introduction. Magellania: Jules Verne's Political Testament" in *Magellania*, Welcome Rain Publishers 2002
François-Édouard Raynal: *Die Schiffbrüchigen. Zwanzig Monate auf einem Riff der Aucklandinseln*, Edition Dornbrunnen 2015
Ronald Glomb (Hrsg.): *Die schönsten Leuchtturmgeschichten aus aller Welt*, Husum Verlag 2000
Alphonse Daudet: *Briefe aus meiner Mühle*, Insel Verlag 1980
Daniel Defoe: *Robinson Crusoe*, Insel Verlag 1973
Johann David Wyss: *Der Schweizerische Robinson*, Tredition Verlag 2011
Andreas Graf (Hrsg.): *Balduin Möllhausen Gesammelte Erzählungen* Bd. I, ABLIT Verlag 2006

[3] Vgl. die häufigen Wiederholungen bereits zuvor geschilderter Ereignisse.

KOPIE

Norbert Scholz

Die Übersetzer von *Julius Verne's Schriften*: Karl Lanz, Oskar Reyher und Martha Lion

Es wird wohl im Allgemeinen ein Rätsel bleiben, wer alles Jules Vernes *Voyages extraordinaires* für den Verlag A. Hartleben ins Deutsche übersetzt hat. Nur bei einigen frühen Titeln machte Hartleben ausnahmsweise die Namen publik, sowohl auf den Titelblättern als auch in den Annoncen der buchhändlerischen Fachzeitungen. Mit einem Übersetzernamen versehen sind die Bände mit den fortlaufenden Nummern VII–XXIII, siehe untenstehende Tabelle. Namentlich werden genannt: Dr. K. Lanz, Dr. Reyher und Martha Lion. Warum gerade diese aus der Anonymität hervortreten durften und warum diese Offenheit später eingestellt wurde, ist nicht bekannt.

Bandnr.	Titel	Erschienen*)	Übersetzer
7–8	Reisen und Abenteuer des Kapitän Hatteras	1874 August	Dr. K. Lanz
9	Fünf Wochen im Ballon	1874 August	Martha Lion
10	Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika	1874 August	Dr. K. Lanz
11–13	Die Kinder des Kapitän Grant	1874 November	Dr. K. Lanz
14–16	Die geheimnisvolle Insel	1875 November	Dr. Reyher
17–18	Das Land der Pelze	1875 Februar	Dr. Reyher
19	Eine schwimmende Stadt / Die Blockadebrecher	1875 Februar	Martha Lion
20	Eine Idee des Doktor Ox	1875 Februar	Martha Lion
21	Der Chancellor	1875 April	Dr. Reyher
22–23	Der Kurier des Zaren	1876 November	Dr. O. Reiher**)

*) Gemäß offizieller Veröffentlichungen in der *Österreichischen Buchhändler-Correspondenz*

**) Annonce in der *Österreichischen Buchhändler-Correspondenz* vom 4. Nov. 1876, S. 430. Nicht auf der Titelseite.

Soweit, so gut. Wer aber waren diese drei? Kennt man ihren Lebenslauf? Was qualifizierte sie, zusammen mit dem berühmten „Julius" Verne auf dem Titelblatt genannt zu werden? Vermutlich war um 1875 herum – zumindest

KOPIE

für die gebildeten Zeitgenossen – noch klar, wer mit den drei Personen gemeint war, aber diese Kenntnis ging offensichtlich mit den Jahren verloren. Selbst in Hartlebens Verlagsverzeichnis von 1915 ist nur noch von einem Dr. R.[!] Lanz und einem Dr. O. Reyher die Rede, Martha Lion wird nicht erwähnt[1]. In neuerer Zeit hat sich Norbert Bachleitner auf Spurensuche begeben[2], kam in dieser Hinsicht aber auch nicht so recht weiter: „Nach Auskunft des Verlagskatalogs von 1909 wurden die Romane von Dr. O.[!] Lanz und Dr. O. Reyher übersetzt, über die allerdings nichts Näheres in Erfahrung zu bringen war." Und, indem er näher auf Martha Lions Übersetzung von *Cinq semaines en ballon* eingeht, konnte er nur feststellen: „Koschs *Deutsches Literatur-Lexikon*[3] bezeichnet ‚Lion' als Pseudonym der 1851 in Pommern geborenen Marta von Freddi, die lange Zeit in Italien lebte und aus dem Englischen, Französischen und Italienischen übersetzte. Leider liegen weder über die Übersetzungstätigkeit Lion-Freddis noch über ihre Verbindung zu Hartleben Informationen vor." Zwischenzeitlich haben Wolfgang Thadewald und Volker Dehs, wohl mit die besten Kenner deutschsprachiger Jules-Verne-Übersetzungen, immerhin die Verbindung des 1805 geborenen Historikers Karl Lanz zum Verlag A. Hartleben nachgewiesen[4]. Trotzdem blieb ihnen wieder nichts anderes übrig, als den aktuellen Kenntnisstand auf folgenden Nenner zu reduzieren: „Die Übersetzer blieben meistens anonym (neben Karl Lanz werden in den 1870er Jahren die Namen eines gewissen O. Reyher und von Martha Lion aufgeführt)".[5]

Das war 2005, seitdem ist Ruhe eingekehrt in die Suche nach der Identität der drei Hartleben-Übersetzer. Die ohnehin spärlich vorhandenen Quellen sind nach jetzigem Wissen ausgeschöpft.

---

[1] Anonym: *Verlags-Katalog 1803–1915 von A. Hartleben's Verlag in Wien (Zweiggeschäft in Leipzig) Besitzer Eugen Marx*. Wien 1915, S. 108

[2] Norbert Bachleitner: „Übersetzungsfabrik C. A. Hartleben. Eine Inspektion" in: Klaus Amann, Hubert Lengauer, Karl Wagner (Hrsg.): *Literarisches Leben in Österreich 1848–1890*, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 332.

[3] Der „Kosch" ist das ausführlichste biografische Nachschlagewerk zur deutschen Literaturgeschichte. Die aktuelle (dritte) Auflage wurde 1968 begonnen, heute (2016) ist man mit Band 35 immerhin beim Buchstaben W angelangt. Den Eintrag „Freddi, Marta von" findet man in Band 5 (1978).

[4] Wolfgang Thadewald und Volker Dehs: „Hartleben & Co. Über die ersten Jules-Verne-Übersetzungen in deutscher Sprache", in: Volker Dehs und Ralf Junkerjürgen (Hrsg.): *Jules Verne – Stimmen und Deutungen zu seinem Werk*. Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar (Bd. 75), Wetzlar 2005, S. 264–281.

[5] Ebenda, S. 272f.

KOPIE

Ein neuer Versuch

Ist man bei der Suche wirklich nur auf das unergiebige Archiv des Hartleben-Verlags angewiesen? Wie wäre es, wenn wir dem Problem aus einer anderen Perspektive zu Leibe rücken? Das heißt, wir stellen den Bezug zu Hartleben zurück und suchen in einer Art „kulturgeschichtlicher Rasterfahndung" nach geeigneten Kandidaten, auf die Namen, Alter und Profession zutreffen. Dazu muss man allerdings die Recherche viel breiter anlegen, als dies bisher geschehen ist. Das ist glücklicherweise leichter als noch vor zehn Jahren, denn das Volumen der per Volltextsuche in Zeitschriftenarchiven, historischen Adressbüchern und digitalisierten Bibliotheksbeständen auffindbaren Daten hat in jüngster Vergangenheit lawinenhaft zugenommen.

Daher ist es auch nicht überraschend, dass sich mittels dieser Methode ziemlich schnell ein Trio identifizieren lässt, das vollauf die Kompetenz besaß, für A. Hartleben Übersetzungen aus dem Französischen anzufertigen. Wenn dies tatsächlich zutrifft, was man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen kann, hätte die deutschsprachige Verne-Forschung den drei anonymen Übersetzern endlich wieder ihre Identität zurückgegeben.

Karl Lanz (1805 – 1874)

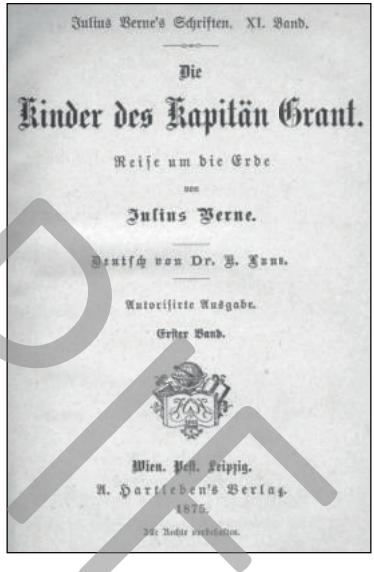
Wie bereits erwähnt, ist einzig nur die Verbindung Karl Lanz' zum Verlag A. Hartleben dokumentarisch belegt. Volker Dehs fand in den Archiven des französischen Dokumentationszentrums IMEC zwei Lizenzverträge zwischen Hetzel und Eugen Marx, Adolf Hartlebens Prokurist und Teilhaber, in denen Karl Lanz als Kommissionär auftritt. Ihn sich jedoch als agilen Kaufmann oder smarten Buchhändler vorzustellen, wäre ein Irrtum. Dieser Lanz war ein Historiker von europäischem Ruf[6]. Er war Träger der preußischen großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, sowie Ehrenmitglied der Gelehrten Gesellschaften in Berlin, Wien, München und Turin. Und er war damals, also um 1873/74 herum, arm, alt und krank.

Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Lanz wurde am 19. April 1805 als drittes Kind des Pfarrers Johann Lanz und seiner Frau Sophie, geb. Koch, in Wolfskehlen (heute Riedstadt, Kreis Groß-Gerau) geboren. Von 1817 bis 1821 besuchte er das altehrwürdige Großherzogliche Gymnasium[7] in Darmstadt. Danach Studium der Theologie und Philologie an der Landesuniversität in Gießen, anschließend Privatlehrer und ab 1830 selbst Lehrer am Großherzoglichen Gymnasium. Er unterrichtete dort unter anderem den jungen Georg Büchner. Nebenbei bemerkt war er nicht sehr beliebt bei seinen Schülern, sie hassten sein stures Auswendiglernen-Lassen und verpassten ihm den unschönen Spitznamen „der Stinker".[8]

KORR

1839 Promotion und Versetzung ans Gymnasium Gießen. Mehrmals erhielt er großzügig Urlaub, was er den guten Beziehungen zum Darmstädter Hof verdankte, um sich seinem Hobby, der Erforschung der Geschichte Kaiser Karls V. (das ist bekanntlich derjenige, „in dessen Reich die Sonne nie unterging“) zu widmen. So durfte er – bei vollem Gehalt wohlgemerkt – ein ganzes Schuljahr lang (1842/43) die Archive und Bibliotheken in Paris und Brüssel nach der Korrespondenz Karls V. durchstöbern[9].

1848 heiratete Lanz die 31-jährige Witwe Margarete Philippi, geb. Schelver. Sie war die Schwägerin seines Jugendfreundes Georg Gottfried Gervinus, ebenfalls Historiker und ein Politiker des Vormärz. 1851 erhielt Lanz dank einer Intervention seines Landesherrn erneut Urlaub, 1852 schied er endgültig aus dem Staatsdienst aus. Er wohnte nun in Wien, München, Cannstadt und Stuttgart und bereiste von dort Paris, Mailand und Salamanca, um wiederum nach Originalurkunden aus der Regierungszeit Karls V. zu recherchieren. Jedoch gingen langsam seine Geldmittel zur Neige. Und es kam noch schlimmer: Seine exaltierte Ehefrau Margarete, die ihn in seinem Forscherdrang immer bestärkt hatte, ließ ihn und die beiden gemeinsamen Kinder im Stich und ging


Julius Verne's Schriften. XI. Band.

Die

Kinder des Kapitän Grant.

Reise um die Erde

von

Julius Verne.

Deutsch von Dr. J. Lanz.

Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

Wien. Pest. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1875.

Das Titelblatt der Grant-*Übersetzung von Karl Lanz (Sammlung B. Krauth)*

[6] Karl Vollmöller: „Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Lanz“, in ders. (Hrsg.): *Briefe Konrad Hoffmanns an Eduard von Kausler*, Erlangen 1907, S. 36–46.

[7] Das bereits 1629 gegr. „Pädagog“, seit 1879 Ludwig-Georg-Gymnasium.

[8] Seines schrecklichen Mundgeruchs wegen. Ein solch despektierliches Detail findet man natürlich in keinem Nachruf. Es stammt aus den Erinnerungen von Dr. Wilhelm Hamm, ebenfalls ein prominenter Schüler von Lanz. JVC-Mitglieder erinnern sich sicher an diesen Namen, Hamm wurde bereits in *150 Jahre Jules Verne* (= Bd. 1 von *Thadewalds Spaziergänge durch die Vernistik*), S. 32–33 vorgestellt. Von ihm stammen zahlreiche Feuilleton-Beiträge über Jules Verne in der Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse*.

[9] Karl Lanz: *Correspondenz des Kaisers Karl V. Aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel mitgetheilt von Dr. Karl Lanz*. Leipzig 1845. Erwähnt sei noch, dass alle Urkunden auf Französisch verfasst waren.

KOPIE

mit denen aus erster Ehe nach Südamerika. Das große Haus in Stuttgart, das ihm gehörte, musste 1866 mit Verlust verkauft werden. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich von nun an mit Übersetzungen, 1872 zog er nach Leipzig um. Er soll da schon sehr leidend gewesen sein[10].

Wir wissen, dass Hartlebens Unterfangen, die „Naturwissenschaftlichen Romane von Julius Verne" in deutscher Sprache herauszugeben, seine Wurzeln in Leipzig hatte[11]. Von wem allerdings die Initiative ausging, Jules Verne ins Deutsche zu übersetzen, ob von Karl Lanz, Eugen Marx oder gar von Adolf Hartleben persönlich, der sich 1869 „aus geschäftlichen und privaten Gründen" nach Leipzig zurückgezogen hatte (er war der Schwiegersohn eines Leipziger Verlegers), war nicht festzustellen. Ob Karl Lanz mehr als die hier eingangs aufgelisteten Übersetzungen vorgenommen hat, ebenfalls nicht (obwohl dies wahrscheinlich ist), es gibt nur eine Mitteilung seines Enkels, dass von ihm „ein Teil der ersten Übersetzungen der Jules Verneschen Romane herrührt".[12]

Am 18. Oktober 1874 starb Karl Lanz an Lungenentzündung. Er fand seine Ruhestätte inmitten der Armengräber der Stadt Leipzig.

Oskar Reyher (1835 – 1918)

Es gibt, wenn man sich auf die Suche nach einem Dr. O. Reyher begibt, dessen Namen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts häufig als Übersetzer genannt worden sein soll, nur einen Kandidaten: Den Arzt Dr. Carl August Oscar Reyher. Geboren am 29. März 1835 in Leipzig, besuchte er die Thomasschule und studierte danach Medizin, ebenfalls in seiner Geburtsstadt. Promotion am 17. März 1862 zum Dr. med. Nach Erlangung der Bürgerschaft ließ er sich 1868 als praktischer Arzt nieder, seiner Vaterstadt blieb er ein Leben lang treu[13].

Sein erstes großes Übersetzungswerk war 1867 die Übertragung und Bearbeitung eines französischen Lehrbuchs über Pneumatologie, das heißt hier die Bedeutung von Sauerstoff und anderen Gasen in der Medizin[14]. In späteren Jahren machte er vor allem durch Übersetzungen aus dem angelsächsischen und skandinavischen Sprachraum von sich reden.

Im Grunde genommen verlief O. Reyhers Leben unspektakulärer als das von Karl Lanz und, wie wir gleich sehen werden, auch das von Martha Lion. Trotzdem, obgleich unfreiwillig, ist Oskar Reyher zu einer Gestalt der deutschen Geschichte geworden. Er war von Frühjahr 1863 bis Sommer 1865 erster Vorsitzender des Leipziger „Gewerblichen Bildungsvereins" (umbenannt 1865 in „Arbeiterbildungsverein"). Letzterer wurde zur Keimzelle

KOPIE

der Sozialdemokratie in Deutschland, allerdings erst, nachdem Reyher zurückgetreten und durch seinen zweiten Vorsitzenden abgelöst worden war. Ursache dafür war eine zunehmend politisch-kämpferische Ausrichtung des Vereins, die Reyher nicht mittragen wollte. Sein Stellvertreter und späterer Nachfolger war kein Geringerer als August Bebel, der dieses Amt bis zum Antritt seiner Festungshaft im Jahre 1872 ausübte.

Fig. 6. Richtung und Größe der Kräfte.

Illustration aus O. Reyher: Die Grundlehren der Physik
(Sammlung N. Scholz)

Von den drei Verne-Übersetzern war Reyher der naturwissenschaftlich versierteste. Im „Gewerblichen Bildungsverein" bzw. „Arbeiterbildungsverein" hielt er regelmäßig Vorträge nicht nur über Gesundheitslehre, sondern auch über Physik, Astronomie und Meteorologie[15]. Einen besseren Übersetzer für *Die geheimnisvolle Insel*, bekanntlich Jules Vernes Geniestreich, die Technikgeschichte der Menschheit auf spannende Art zu erzählen, konnte Hartleben

[10] Karl Vollmöller: „Wilhelm Lanz", S. 41.
[11] *Julius Verne's Schriften* wurden anfangs nur von Grimme & Trömel in Leipzig gedruckt, die illustrierten *Bekannten und Unbekannten Welten* auch noch mehrere Jahre darüber hinaus. Auch die Buchdecken für die Prachteinbände wurden in Leipzig hergestellt. Siehe *Österreichische Buchhändler-Correspondenz*, 25. Juli 1874, S. 245, sowie private Mitteilungen von B. Krauth.
[12] Karl Vollmöller: „Wilhelm Lanz", S. 40.
[13] Wolfgang Schröder: *Leipzig – die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung. Wurzeln und Werden des Arbeiterbildungsvereins 1848/49 bis 1878/81*, Berlin 2010, S. 87.
[14] Jean Nicolas Demarquay: *Versuch einer medicinischen Pneumatologie*, Deutsch bearbeitet von Oscar Reyher, Dr. med et chir., Leipzig und Heidelberg, 1867.
[15] Wolfgang Schröder: „Arbeiterbildungsverein", S. 97, 352, 361, 374, 383.

KOPIE

eigentlich nicht finden. Einen Eindruck davon, in welchem Maße Reyher selbst in der Lage war, physikalische Kenntnisse populärwissenschaftlich zu vermitteln, gibt ein von ihm verfasstes, reich bebildertes Lehrbuch über die Grundlagen der Physik[16].

Martha Lion, geb. Clausius (1851 – nach 1900)

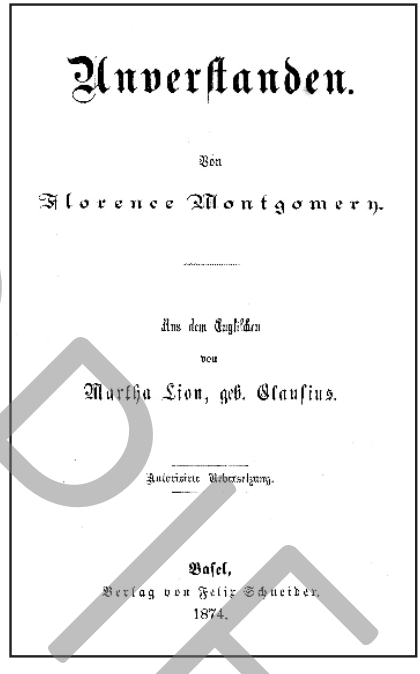
Während die Recherchen bzgl. Karl Lanz und Oskar Reyher recht bald schon biographische Details offenbarten, war die Suche nach Martha Lion insofern komplizierter, als bei ihr Mädchenname und Ehename(n) wechselten. Eigene literarische Erfolge, die für gewöhnlich die Suche erleichtern helfen, stellten sich erst nach der Trennung von ihrem ersten Ehemann Karl Theodor Lion (etwa 1885) ein. Sie legte seinen Namen ab und publizierte nun als Lion-Clausius, dem Doppelnamen aus ihrem Ehe- und Mädchennamen, später als Pseudonym *Lion Clausius* missverstanden[17]. In verdrehter Form gelangte *Lion Clausius* unter dem Eintrag „Freddi, Marta von“ (dem Nachnamen ihres zweiten Mannes) als *Clausius Lion* in das bereits eingangs erwähnte *Deutsche Literatur-Lexikon* von Wilhelm Kosch. Einen Einblick in ihr Leben eröffnete schließlich eine von der Schriftstellerin und Mäzenatin Marie Scholz (1861–1944) verfasste Kurzbiografie:[18]

Martha Lion wurde am 10. Juli 1851 im pommerschen Zerrin, Kreis Bütow (heute: Bytów), geboren, als Tochter des königl. Oberförsters Hermann Clausius und dessen Gattin, geb. v. Nitikowsky. Martha wuchs mit ihren sieben Geschwistern in ländlicher Idylle auf, unterrichtet wurde sie daheim von einer Erzieherin. Mit zwölf kam sie in die Obhut von begüterten Verwandten in Danzig und besuchte dort die höhere Mädchenschule. Nach der Schulzeit kehrte sie ins Elternhaus zurück, wurde aber schon bald danach „sehr jung an einen Göttinger Gelehrten verheiratet.“ Am 22. Februar 1868, Martha war also gerade erst sechzehn, kam ihr Töchterchen Käthe zur Welt, „ihr Frühlingskind“, wie sie es zu nennen pflegte.

Dieser „Göttinger Gelehrte“ war der Philologe Dr. Karl Theodor Lion, geboren 1838 in Göttingen. Dort hatte er auch studiert und promoviert. Er war, als Martha ihn kennenlernte, Lehrer am renommierten Conradinum[19] in Jenkau bei Danzig und dann ab 1867 bis 1879, also in dem für unsere Nachforschungen bedeutsamen Zeitabschnitt, Rektor an der Höheren Bürgerschule in Langensalza. Sein wissenschaftliches Spezialgebiet waren Schulausgaben französischsprachiger Klassiker. 1871 bzw. 1872 erschienen von ihm Bearbeitungen von Molières *Les Femmes savantes* und *Le Tartufe*[!], die in

KOPIE

Fachkreisen starke Beachtung fanden. Es hätte also gut sein können, dass man durch diese Übersetzungen seitens des Verlags A. Hartleben (oder Karl Lanz?) auf den Namen Lion aufmerksam wurde. Dementsprechend hätte der Auftrag, *Cinq semaines en ballon* zu übersetzen, eigentlich an Karl Th. Lion und nicht an seine Gattin gehen müssen. Wie letztlich die interne Arbeitsaufteilung des Ehepaars Lion ausgesehen hat, weiß man natürlich nicht. Sicherlich war er der Profi, sie verfügte zu jener Zeit aufgrund ihrer Bildung bestimmt über sehr gutes Alltags- und Schulfranzösisch, mehr aber nicht. Dies deckt sich mit dem Befund von Bachleitner, der in seiner Analyse dem Hartleben-Text eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern und Ungeschicklichkeiten nachweisen konnte[20].


Unverstanden.

Von

Florence Montgomery.

Aus dem Englischen

von

Martha Lion, geb. Clausius.

Autorisirte Uebersetzung.

Basel,

Verlag von Felix Schneider.

1874.

Titelblatt mit Hinweis auf Martha Lion, geborene Clausius. (Sammlung N. Scholz)

Das Leben der Martha Lion blieb interessant. Nach einer schweren Krankheit Anfang der achtziger Jahre schickten die Ärzte sie zur Kur nach San Remo. Prompt wurde Italien ihre Wahlheimat, nach Deutschland kehrte sie ab und zu nur noch in den Sommermonaten zurück. Alle ihre eigenen Werke, meistens autobiographisch gefärbte Jungmädchenromane, entstanden in dieser Periode. 1886 bis 1888 wird sie in Kürschners Literatur-Kalender noch als Frau Prof. Martha Lion, geb. Clausius geführt[21].

KOPIE

[16] O. Reyher: „Die Grundlehren der Physik“, in A. H. Payne (Hrsg.) *Panorama des Wissens und der Bildung*, Band 3, Reudnitz b. Leipzig 1884

[17] Siehe *Kürschners Literatur-Kalender*, Jahrgänge 1886–1895

[18] Maria Stona (d. i. Marie Scholz): „Gräfin Marta Freddi-Clausius“, in Marta Freddi- Clausius: *Käthchen und ihre Freunde*. Langensalza 1901, S. III–VIII.

[19] https://de.wikipedia.org/wiki/Conradinum

[20] Norbert Bachleitner: „Übersetzungsfabrik Hartleben“, S. 332–334

[21] Karl Th. Lion war 1884 zum Professor ernannt worden.

Doch dann trennte sie sich von ihrem Mann und heiratete 1888 den italienischen Grafen G. Freddi, einen Artillerie-Major und späteren Oberst. Nebenher war dieser Freddi auch noch Vizedirektor der königl. Gewehrfabrik, seine Gattin konnte also ein unbeschwertes Leben führen. Bis 1895 wird sie noch in Kürschners Literatur-Kalender als Schriftstellerin und Übersetzerin für Englisch, Französisch und Italienisch genannt, danach verlieren sich ihre Spuren.

Zwar kein schlüssiger Beweis, dass sie für Hartleben tätig war, aber ein starkes Indiz dafür, dass hier die „richtige" Martha Lion beschrieben wird, ist eine Übersetzung aus dem Jahre 1874, also demselben Jahr wie *Fünf Wochen im Ballon*. Es handelt sich um den Roman *Missunderstood* einer gewissen Florence Montgomery, die von „Martha Lion, geb. Clausius" unter dem Titel *Unverstanden* ins Deutsche übersetzt wurde.

KOPIE

Resümee

Alle Indizien sprechen dafür, dass die namentlich aufgeführten Übersetzer der *Voyages extraordinaires* mit den hier beschriebenen Personen identisch sind. Ansonsten wären sie derart isolierte Erscheinungen, wie sie im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr hätten vorkommen dürfen. Neben ihrer Identifizierung ist als wichtigstes Ergebnis der Recherche festzuhalten, dass A. Hartleben Wert darauf legte, Jules Vernes Werke von erfahrenen und anerkannten Fachleuten übersetzen zu lassen. Mag auch ihre Vorbildung individuell unterschiedlich gewesen sein, Karl Lanz und Oskar Reyher hatten Erfahrung darin, wissenschaftliche oder literarische Texte vom Französischen ins Deutsche zu übersetzen; und auch Martha Lion stand potentiell mit ihrem Ehemann ein promovierter Philologe zur Seite.

Lithographie aus der Neuauflage des Physikbuches von O. Reyher (Ausschnitt, Sammlung N. Scholz)

Gerd Küveler

Jules Verne und die Bastei-Comics

Als im September 2015 der Band 42 der *Bastei Freunde* erschien, einer Fan-Zeitschrift für Comic-Publikationen des Bastei-Verlags, verbanden einige Vernisten damit freudige Erwartungen. War doch auf dem zuvor im Internet veröffentlichten Titelbild in einer Vignette das Portrait Jules Vernes zu sehen. Tatsächlich befasst sich das Heft vorrangig mit Bastei-Comic-Adaptionen berühmter Geschichten der Weltliteratur, darunter auch Romane von Jules Verne, ohne jedoch speziell darauf einzugehen.

Die große Zeit der Comics begann im deutschsprachigen Raum in den 1950er Jahren. Schon bald erschienen in diversen Verlagen auch deutschsprachige Comic-Adaptionen der populärsten Verne-Romane, und sie erscheinen weiterhin. Favoriten sind: *In 80 Tagen um die Welt*, *Reise zum Mittelpunkt der Erde*, *20000 Meilen unter dem Meer* sowie *Der Kurier des Zaren*. Diese Erzählungen sind bekannt und actionreich zugleich. Wie geschaffen für die Verfilmung und – für Comics.

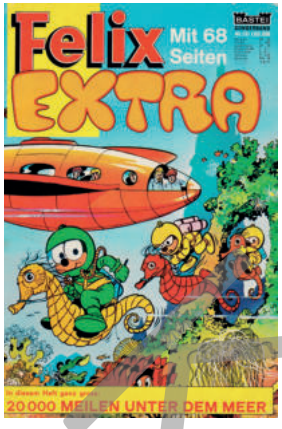
Die bekannteste Reihe für Weltliteratur als Comic-Adaption waren die *Illustrierten Klassiker* (205 Nummern, 1956 – 1972) des BSV-Verlags. Die amerikanische Originalreihe *Classic Comics*, später umbenannt in *Classics Illustrated*, startete bereits 1941. Immerhin neun Verne-Bearbeitungen sind in der deutschen Ausgabe enthalten.

Als die Reihe langsam auslief, witterte der Bastei-Verlag eine Marktlücke. Zunächst ging man vorsichtig ans Werk. Diversen Heften der Reihe *Felix Extra* (31 Nummern, 1970 – 1973) wurde jeweils eine etwa 30-seitige Erzählung der Weltliteratur in Comic-Bearbeitung als Titelgeschichte beigegeben, darunter drei nach Jules Verne:

- Heft 13: *20000 Meilen unter dem Meer* (Zeichner: Rafa Ramos Morales)
- Heft 15: *Die geheimnisvolle Insel* (Zeichner: wahrscheinlich Vicente Torregrosa)
- Heft 26: *Die Kinder des Captain Grant* (Zeichner: wahrscheinlich Vicente Torregrosa) – Ohne Abbildung

Auf den Titelbildern sieht es so aus, als ob populäre Comic-Figuren die Rolle der Helden spielten, ähnlich wie bei den Disney-Adaptionen. Das ist jedoch nicht der Fall.

KOPIE



Eine parallel erscheinende, reine Klassiker-Comic-Serie (44 Nummern, 1970 – 1973) startete als *Bastei Sonderband*, wurde ab Band 14 in *Berühmte Geschichten* umbenannt, und schließlich, ab Band 40, in *Abenteuer von Weltruf*. Sie enthält die folgenden Verne-Adaptionen:

- Heft 10: *Der Kurier des Zaren* (1971, Zeichner: wahrscheinlich Juan Garcia Quirós)
- Heft 18: *In 80 Tagen um die Welt* (1972, Zeichner: wahrscheinlich Vicente Torregrosa)
- Heft 28: *Abenteuer am Polarkreis* (1972, nach: *Das Land der Pelze*. Zeichner: Miguel Rosello)

ZOPF

- Heft 34: *In der Urwaldhölle* (1972, nach: *Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika*. Zeichner: wahrscheinlich Juan Escandell)
- Heft 40: *Der Stern des Südens* (1973, nach: *Der Südstern oder Das Land der Diamanten*. Zeichner: wahrscheinlich José Duarte)

Die Hefte 28, 34 und 40 sind eine kleine Überraschung, weil man bei einer Auswahl von nur fünf Verne-Titeln bekanntere Geschichten erwartet hätte. Offenbar nahm man das, was man gerade hatte, nämlich die Vorlage samt Lizenzrechte.

Die allerdings für Verne-Fans ergiebigste Bastei-Reihe, die Klassiker der Weltliteratur zum Inhalt hat, ist die der *Welt-Bestseller*, welche 1977/78 in 48 Heften auf den Markt kamen. Immerhin acht davon sind Jules-Verne-Titel:

- Heft 1: *Der Kurier des Zaren* (1977, Nachdruck von *Berühmte Geschichten* Nr. 10 mit anderem Titelbild)
- Heft 9: *In 80 Tagen um die Welt* (1977, Nachdruck von *Berühmte Geschichten* Nr. 18 mit anderem Titelbild)
- Heft 20: *Die geheimnisvolle Insel* (1977, Nachdruck von *Felix Extra* Nr. 15 mit anderem Titelbild)
- Heft 30: *Die Reise zum Mond* (1978, Zeichner: Alfonso Cerón)

- Heft 37: *Fünf Wochen im Ballon* (1978, Zeichner: Félix Carrión Cenamor)
- Heft 40: *Die Eis-Sphinx* (1978, Zeichner: José Duarte)
- Heft 44: *20000 Meilen unter dem Meer* (1978, Nachdruck von *Felix Extra* Nr. 13 mit anderem Titelbild)
- Heft 47: *Reise zum Mittelpunkt der Erde* (1978, Zeichner: wahrscheinlich Luis Casamitjana)

Etliche der Verne-Titel aus den erwähnten drei Serien wurden, zum Teil mehrfach, in verschiedenen Sammelbänden nachgedruckt.

Sämtliche dieser Comics waren bereits früher in ausländischen Reihen erschienen. Es handelt sich also um Lizenzausgaben. Einen Teil der Titelblätter signierte Antonio Bernal Romero. Diese, womöglich nahezu alle, erschienen zuvor im Verlag Editorial Bruguera, Barcelona, in der Reihe *Joyas*

Literarias Juweniles. Sie sind von ansprechender zeichnerischer und textlicher Qualität. Die verschiedenen Comicillustrationen stammen von unterschiedlichen Zeichnern. Romero dagegen zeichnete die meisten Titelbilder der zwischen 1970 und 1983 erschienenen spanischen Klassiker-Heftreihe, die es auf 272 Nummern, darunter 49 Verne-Adaptionen, brachte. Somit wurde beinahe das gesamte Romanwerk Vernes im wahrsten Sinne des Wortes „abgebildet". Möglicherweise das einzige Bastei-Verne-Abenteuer, das nicht zuvor bei Bruguera erschien, ist *Abenteuer am Polarkreis*.

In allen Heften gelingt es, die Originalstory in der vorgegebenen Kürze spannend und authentisch wiederzugeben. Etwas störend ist beim Lesen das allzu dünne Papier, speziell der „Welt-Bestseller".

Sicherlich haben die bunten Heftchen den einen oder anderen Verne-Fan von heute hervorgebracht. Ein Grund mehr, ihnen Respekt zu zollen.

Für die wertvollen Hinweise danke ich Herrn Stefan Marniok.

Sven-R. Schulz

Ein Lotterielos

Ein Blick hinter die Kulissen einer Neuausgabe des Romans von Jules Verne

Letztens erhielt ich eine Anfrage, ob ich nicht Lust hätte, für die *Nautilus* einen kleinen Beitrag zu meiner Neuausgabe des Romans *Ein Lotterielos* beizusteuern, und den Lesern von Jules Verne so einen kleinen Einblick in meine Arbeit als Hobby-Verleger zu bieten. Nun, warum nicht?

Alles fing im Jahr 2011 an, als ich – nach jahrelangem Ringen mit mir – endlich den Entschluss fasste, Nägel mit Köpfen zu machen und mir einen kleinen Wunsch zu erfüllen, nämlich Verleger zu werden. Dank Print-on-Demand kein unerfüllbarer Traum mehr. Meine damaligen Intentionen waren es, alte und vor allem seltene Bücher wieder neu aufzulegen und so interessierten Lesern zugänglich zu machen. Für dieses Projekt gewann ich unter anderem Dirk Seliger, der seit einiger Zeit auch Mitglied des Jules-Verne-Clubs ist, und der sich dafür stark machte, meine Träume zu erweitern und auch deutschsprachige Erstausgaben ins Blickfeld zu nehmen. Dazu vermittelte er den Kontakt zu einer Bekannten, die sich gerne an Übersetzungen aus dem Französischen versuchen wollte. Das Ergebnis waren die Übersetzungen der beiden Verne-Texte *Der Humbug* und *Das Schicksal des Jean Morénas*. Da diese beiden Texte nicht ganz für einen Band ausreichten, wandte ich mich an Bernhard Krauth, der mir neben den Originalillustrationen der Erzählungen auch noch seine Übersetzung der Kurzerzählung *Gil Braltar* anbot. Damit hatte ich eine reine Jules-Verne-Geschichte und zwei weitere, die man, mit einigem Wohlwollen, in den abgedruckten Fassungen als Gemeinschaftsarbeit mit seinen Sohn Michel betrachten kann. Deshalb war es naheliegend, das geplante Buch mit einem Text zu beenden, der vollständig vom Sohn verfasst worden war. Dafür bot sich *Der Schnellzug der Zukunft* an, von dem es bereits eine Übersetzung gab, allerdings mit Abweichungen zum Original. Daher wollte ich gerne eine Neuübersetzung haben, die mir

KOPIE

ein Bekannter spendierte. Dazu benutzte er die englischsprachige Fassung, die in einigen wenigen Details von der französischen abweicht[1]. Der Erfolg des kleinen Buches war für mich eine Überraschung, denn es ist der bisher meistverkaufte Titel aus meinem Verlagsprogramm.

Ein weiterer Erfolg ist die Anzahl der daraus erwachsenen Kontakte; so verdanke ich es diesem Buch, dass ich die für den Club erstellte Übersetzung des Romans *Der Weg nach Frankreich* ebenfalls abdrucken und so auch der Allgemeinheit außerhalb des Clubs zur Verfügung stellen konnte. Parallel dazu hatte ich mein Auge auch auf die Novelle *Der Graf von Chanteleine* geworfen, die kurz darauf in deutscher Erstauflage erschien.

Damit waren nun einige der wichtigsten, bisher im deutschen Sprachraum noch nicht erschienenen Verne-Titel für alle interessierten Leser zugänglich geworden.

Nach diesen Erfolgen liebäugelte ich schon eine ganze Weile mit einer Neuausgabe des Romans *Ein Lotterielos*, der schon deswegen für mich interessant war, weil dort bei den bisherigen Übersetzungen ein ganzes Kapitel fehlte. Es lag zwar in einer in der *Nautilus* abgedruckten Übersetzung von Volker Dehs vor, war aber bisher hierzulande noch nie in einem Buch mit der ganzen Geschichte veröffentlicht worden. So war ich dann auch ganz schnell bereit, mich der Sache anzunehmen, als die Idee auch von anderer Seite an mich herangetragen wurde. Ich fragte bei Volker nach, ob er mir seine Übersetzung für ein solches Projekt zur Verfügung stellen würde, was er mir gerne und völlig unkompliziert gestattete. Nun blieb nur noch die Frage, woher den Rest nehmen. Optimal wäre sicherlich eine vollständige Neuübersetzung gewesen, was aber finanziell für mich nicht tragbar gewesen wäre. Also blieb nur die Verwendung des Hartleben-Textes oder der Paul-Heichen-Übersetzung vom Weichert-Verlag. Letztere schied aus, da ich nicht die Sterbedaten des 1848 geborenen Übersetzers finden, und damit nicht ausschließen konnte, dass der Herr nicht vielleicht hundert Jahre alt geworden ist. Außerdem ist seine Sprache im Vergleich zur Hartleben-Übersetzung oftmals sehr viel sperriger. Allerdings war mir klar, dass der Hartleben-Text auch nicht so bleiben könne, da die Übersetzung merklich unmoderner war als die von Volker. Also entschied ich mich, den alten Text durchzuarbeiten und behutsam zu modernisieren. Eine Idee, in der mich Meiko Richert, der sich für das

[1] Mittlerweile gibt es auch eine von mir in Auftrag gegebene Übersetzung aus dem Französischen, die demnächst, zusammen mit den acht anderen Texten der Reihe *Kreuz und quer durch die Wissenschaft*, erscheinen wird.

KOPIE

Korrekturlesen anbot, unterstützte. Also begann ich damit, den Text für ihn aufzuarbeiten und parallel mit der Weichert-Übersetzung zu vergleichen. Und so dauerte es nicht lange, dass ich auf erste kleine Abweichungen stieß. Deshalb kam ich auf die Idee, auch den allgemein zugänglichen Originaltext hinzuzuziehen, um herauszufinden, welche Textfassung denn nun näher am Original ist. Das Ergebnis war eine Datei, in der nur noch wenige Sätze so dastanden, wie man sie in der Hartleben-Fassung finden kann. Als Beispiel dafür mag eine Abbildung der ersten Seite der Textdatei gelten, die einen guten Eindruck davon wiedergibt, wie vielfältig die Änderungen sind.

»Wie spät ist es?«, fragte Frau Hansen, nachdem sie die Asche aus ihrer Pfeife geschüttelt hatte, deren letzte Rauchwölkchen sich zwischen den buntfarbigen Deckenbalken verloren.

„Um Acht Uhr, Mutter", antwortete Hulda.

„Es ist nicht anzunehmenunwahrscheinlich, dass während der Nacht Reisende ankämenankommen; das Wetter ist zu schlecht."

„Ich glaube auch nicht, dass jemand kommt. Jedenfalls sind unsere Stuben instand gesetztZimmer bereit, und ich würde es gewiss sicher hören, wenn einer von draußen riefe."

„Dein Bruder ist noch nicht zurückgekommen?"

„Noch nicht."

„Hat er nicht hinterlassengesagt, dass er heute wieder heimzukehrenheimkehren würde?"

„Nein, Mutter. Joël bringt einen Reisenden nach demzum Tinnsee, und da er erst ziemlich spät weggefahren ist, glaub' ich nicht, dass er vor morgen nach Dal zurückkehren kann."

„Er wird also in Moel übernachten?"

„Wahrscheinlich, wenn er nicht noch bis Bamble fährt, um einen Besuch bei dem Pächter Helmboë einen Besuch abzustatten …"

„Und bei dessenseiner Tochter?"

„GewissJa, auch um Sigrid, meine beste Freundin, zu sehen, die ich wie eine Schwester liebe!", erwiderte lächelnd das junge Mädchen.

„Nun, so schließ' die Tür, Hulda; wir wollen schlafen gehen."

„Du bist doch nicht wieder leidendkrank, MütterchenMutter?"

„O nNein, aber ich denke sogarhabe vor, morgen recht frühzeitig zeitig aufzustehen. Ich muss nun einmal nach Moel …"

„Nach Moel? … WarumWeshalb denn?"

„EiOh, müssen wir nicht daran denken, unsere Speisekammern Vorräte für die bevorstehende kommende Jahreszeit aufgefüllt zu erhaltenzufüllen?"

„So Also ist der Bote von aus Christiania mit seinem Wagen voll Speisen und GetränkenWein- und Speisewagen in Moel schon in Moel eingetroffen?"

„Ja, Hulda, heute Nachmittag", bestätigte Frau Hansen. „Lengling, der Werkführer in der Sägemühle, ist ihm begegnet und hat es mir im Vorübergehen mitgeteilt. Unsere Von unseren Vorräten an Schinken und geräuchertem Lachs sind stark zusammengeschmolzenist nicht mehr viel übrig, und ich mag will nicht Gefahr laufenriskieren, deshalb erst in Verlegenheit zu kommen. Jeden Tag, vorzüglich besonders wenn die Witterung sichdas Wetter wieder bessern werden sollte, können die Touristen nun ihre Ausflüge durch Telemarken wieder beginnen. Unser Haus[1] muss ebenso bereit sein, diese sie aufzunehmen zu empfangen wie und ihnen alles für ihren Aufenthalt Erforderliche zu liefern zu können. Weißt du, Hulda, dass wir schon den fünfzehnten April schreibenhaben?"

„Ach ja, schon den 15. April!", murmelte das junge Mädchen.

„Morgen also", fuhr Frau Hansen fort, „werde ich alles Nötige besorgen. Binnen In zwei Stunden können meinewerde ich unsere Einkäufe abgemacht erledigt habensein, die der Bote hierher schaffen bringen magkann, während ich mit Joël im Schußkarrenim Karriol[2] zurückkommezurückkehre."

„Wenn du dabei den Postkurier triffst, liebe Mutter, so vergiss ja nicht zu fragen, ob er etwa vielleicht einen Brief für uns hat …"

„Vorzüglich Und besonders einen für dich! Das wäre wohl möglich, denn Oles letztes Schreiben ist nun schon einen Monat alt."

„Ja, einen Monat … einen ganzen langen Monat alt!"

„Sorge dich darum nicht, Hulda, an einer solchen Verzögerung ist kann uns doch nichts zu verwundenverwundern. Und wenn der Postkurier von Moel nichts mitgebracht hättehaben sollte, kann das, was über Christiania nicht eintraf, nicht etwa über Bergen kommen?"

„Gewiss Zweifellos, liebe Mutter, darum härme sorge ich mich auch nicht. Mir wird das Herz nur so schwer, weil es von hier bis nach zu den Fischgründen von New-Found-LandNeufundland gar so weit ist. Von dort gilt es ein ganzes Weltmeer zu durchsegeln, und obendrein bei schlechtem Wetter. Nun ist mein armer Ole schon fast ein ganzes Jahr lang fort, und wer weiß, ob wir ihn überhaupt in Dal wiedersehen werden! …"

[1] Im dünn bevölkerten Norwegen, ebenso wie in Schweden, ruht auf gewissen Häusern, *Gjestgiverier* genannt, neben dem Rechte, Reisende zu beherbergen, auch die Pflicht, diese mittels mittels zweirädriger Wagen, »Schyss«, norwegisch Skyds genannt, zu behördlich bestimmtem Preise zu befördern. *(Anm. d. Übers.)*

[2] Das Karriol (bzw. die Karriole) ist der vom Übersetzer in seiner Fußnote als „Schusswagen" bezeichnete leichte, zweirädrige Wagen.

Kommentar [MR1]: Die unterschiedlichen Anführungszeichen ignoriere ich jetzt erstmal.

Kommentar [MR2]: Würde gern dem Original folgen ; auch bei Verne steht nur „Huit heures, ma mere"

Kommentar [SS3]: Bei Weichert steht „Möl". Was ist heute die übliche deutsche Schreibweise?
Meiko: Habe ich nicht gefunden, würde ich daher so stehen lassen. Verne schreibt „Moel".

Kommentar [SS4]: Die Weichert wird es „Helmboe" geschrieben. Ich weiß nun nicht, was korrekter ist.
Meiko: Verne schreibt „Helmboë", der Weichertsche Bindestrich im Namen ist evtl. nur ein Versehen.

Kommentar [MR5]: „jeune fille" kann zwar „junges Mädchen" heißen, ich würde es aber zu „Mädchen" vereinfachen.

Kommentar [SS6]: In meiner Hartlebenfassung steht ebenfalls „Schußkarren"; da ich nicht weiß, ob es das wirklich gibt, käme vielleicht auch „Schubkarren" in Betracht. Aber ich sehe gerade, bei Weichert steht „Karriole", das sollten wir vielleicht übernehmen und mit einer entsprechenden Fußnote versehen.

Meiko: bei Verne steht im Original „dans sa kariol", also würde ich auch sagen, wir folgen Weichert.

Kommentar [SS7]: Ob hier wohl „Neufundland" gemeint ist? Dann sollte man es vielleicht ändern. *(Ja, ist Neufundland).* Bei Weichert steht auch „bis zu den Neufundländer Fischgründen".

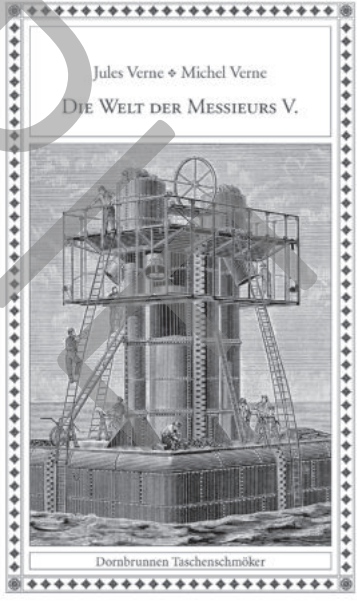
KOPIE

Dabei sind noch nicht einmal alle markiert, denn der Roman beginnt in den deutschen Übersetzungen bekanntlich mit dem Satz: *„Wie viel Uhr ist es?“* (Hartleben) bzw. *„Welche Zeit?“* (Weichert). Während sich hier schon zeigt, weshalb sich die Weichert-Übersetzung für uns disqualifizierte (denn wer würde diese Frage heute noch so stellen), erschien uns die Hartleben-Übersetzung auch nicht mehr ganz so zeitgemäß. Es lag nahe, das heute allgemein übliche *„Wie spät ist es?“* anzuwenden.

Außerdem kann man auf der abgebildeten Seite recht gut erkennen, dass der Text in der Hartleben-Übersetzung manchmal dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend recht blumig daherkommt. Etwa bei dem Satz: *„O nein, ich denke sogar, morgen recht frühzeitig aufzustehen“* (Hartleben) während der Satz bei Verne einfach und sachlich ohne jede zusätzlichen Füllwörter daherkommt: *„Nein, aber ich habe vor, morgen zeitig aufzustehen“*, oder *„Du bist doch nicht wieder leidend, Mütterchen?“* (Hartleben), woraus, in der neuen Fassung, sehr viel näher an Verne, die einfache und schlichte Frage: *„Du bist doch nicht krank, Mutter?“* wurde.

An einigen Stellen verfuhr der ursprüngliche Übersetzer nach damaligen Gepflogenheiten, indem er z.B. eine französische Währungsangabe in Mark und Pfennig umrechnete, was heute allerdings keinen Sinn mehr ergibt, sodass der Text auch hier an das französische Original angeglichen wurde. An wiederum anderen Stellen fehlen in der Hartleben-Übersetzung einzelne Worte bzw. kurze Wortgruppen und manchmal auch ganze Textpassagen, die für die Dornbrunnen-Ausgabe natürlich ersetzt wurden.

Und damit ist die Neuausgabe des Romans mehr als nur ein erneuter Abdruck der allseits verfügbaren Hartleben-Übersetzung, die natürlich auch noch durch die dankenswerterweise von Bernhard Krauth zur Verfügung gestellten Originalillustrationen aufgewertet wird.

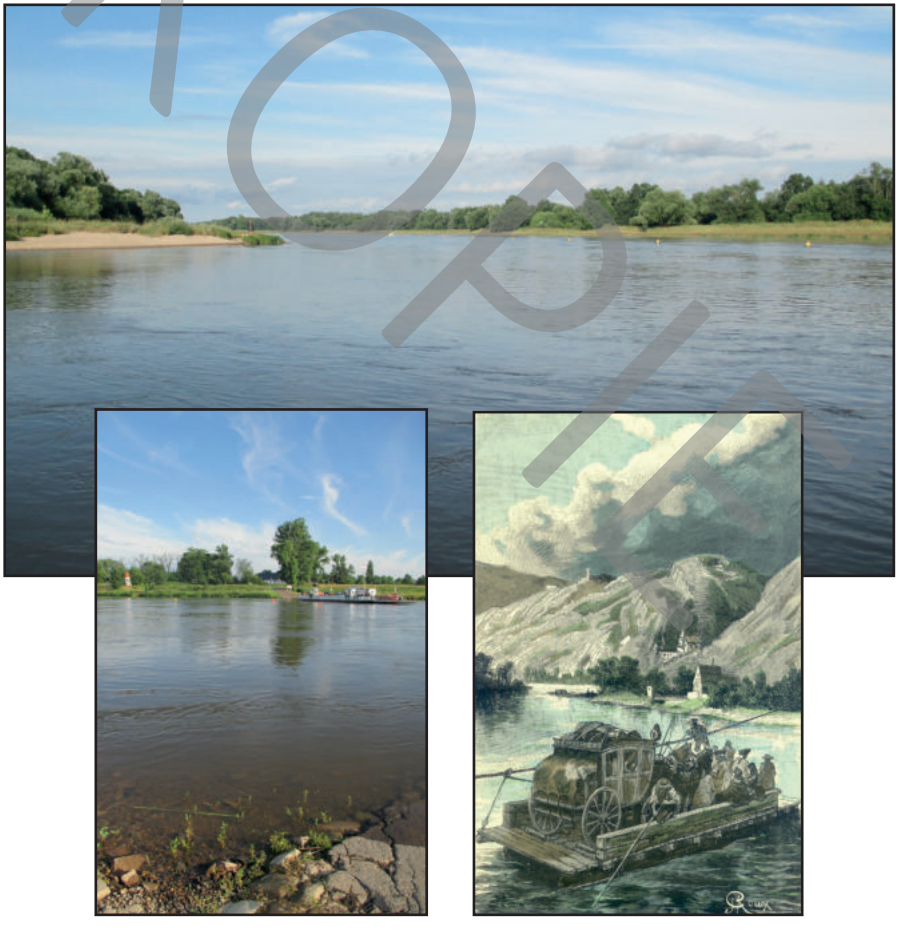


Die Welt der Messieurs V. *(mit der Artikelserie* Kreuz und quer durch die Wissenschaft*) ist für Ende 2016 bei Edition Dornbrunnen angekündigt.*

KOPIE

Auf den Spuren von Jules Verne:
Eine Elbüberfahrt bei Aken

Unser Clubmitglied Dirk Seliger war in diesem Sommer auf den Spuren Jules Vernes unterwegs, als er – wie die Helden des Romans *Der Weg nach Frankreich* – die Elbe mit der Fähre bei Aken überquerte. Die dabei entstandenen Fotos machen sehr schön den Unterschied zwischen Realität und Buchillustration deutlich. Es ist der gleiche, stromaufwärts gerichtete Blickwinkel: Am östlichen Ufer die Zerbster Seite, am westlichen Ufer die Akener Seite. Aken selbst liegt rechter Hand vom Bildausschnitt – allerdings ist es von der Elbe aus nicht zu sehen.



KOPIE

Gerd Küveler

Jules Verne auf dem Mond

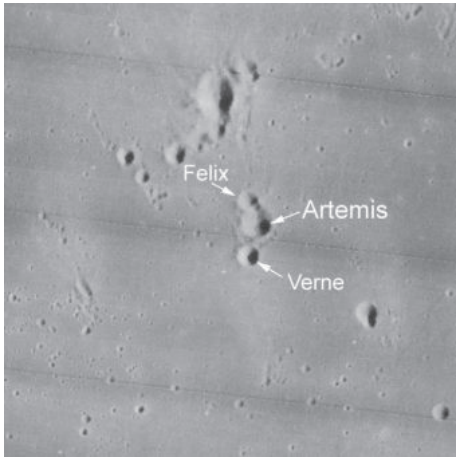
Bisher wurde noch kein Mensch auf dem Mond beerdigt, trotzdem könnte man ihn für den größten Friedhof im Sonnensytem halten, denn zahllose Forscher, Denker und Lenker wurden dort verewigt. Allerdings sind oder waren auch einige Lebende dabei. Sie alle erhielten einen Mondkrater, der ihren Namen trägt. Jules Verne erhielt sogar zwei.

Mit bloßem Auge unterscheidet man auf dem Mond helle und dunkle Regionen. Letztere werden immer noch *Mare* (oder auch *Maria*) genannt, weil viele Astronomen sie vor der Erfindung des Fernrohrs für Meere hielten. Galilei war der erste, der ein Fernrohr auf den Mond richtete. Das war 1609. Er sah mit seinem unvollkommenen, 30-fach vergrößernden, „perspektivischen Zylinder" auch einige große Krater und fertigte Zeichnungen an. Die erste halbwegs zuverlässige Mondkarte stammt allerdings von dem Danziger Ratsherrn Hevelius aus dem Jahr 1647. Er machte sich auch Gedanken über eine Namensgebung der Mondobjekte. Er wählte irdische Analogien wie *Ätna* für den heutigen Krater *Kopernikus*. Von diesen Bezeichnungen hat sich nur eine Handvoll erhalten. Das heute noch weitgehend verwendete System stammt von dem italienischen Priester und Astronomen Riccioli. Für seine 1651 veröffentlichte Mondkarte, die eigentlich viel schlechter als die von Hevelius war, benannte er die größten Krater – es waren über 200 – nach bedeutenden Wissenschaftlern und Philosophen, wobei er sich selbst auch nicht vergaß. Spätere Astronomen fügten hunderte weitere Namen hinzu. Dabei kamen auch historische Politiker wie *Julius Cäsar*, Feldherren wie *Alexander der Große*, und Götter wie *Atlas* zu Ehren. Heute ist für die Namensvergabe die Internationale Astronomische Union (IAU) verantwortlich. Die Verwaltung ist Sache des US Geological Survey (USGS).

Jules Vernes Verdienste um die Mondforschungen und um den Raumfahrtgedanken drangen erst allmählich mit den Fortschritten der Weltraumfahrt ins Bewusstsein der Verantwortlichen. Auf Vorschlag der NASA wurde 1976 ein Krater im Mare Imbrium offiziell von der IAU auf den Namen *Verne* getauft. Inoffiziell war die Benennung allerdings schon deutlich früher erfolgt. Leider ist es nur ein sehr kleiner Krater von ca. 2 km Durchmesser, denn die großen waren schon alle vergeben. Auf dem von der Erde aus aufgenommenen Foto des Mare Imbrium befindet er sich

KOPIE

ziemlich genau auf der Mitte einer gedachten Verbindungslinie zwischen den Kratern Lambert und Euler. Das sind die beiden mittelgroßen Krater rechts auf dem Foto, die mit anderen Kratern eine Kette von links unten nach rechts weiter oben bilden.

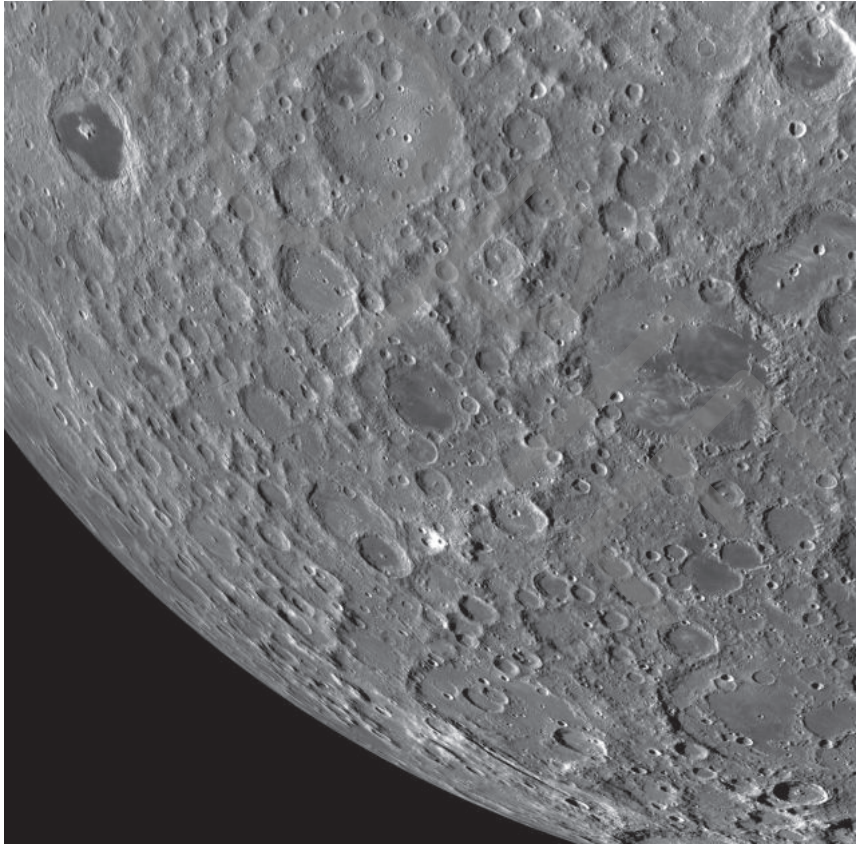


Verne selbst ist wegen seiner Kleinheit nicht zu erkennen. Man muss schon auf das Foto einer Mondsonde (Lunar Orbiter IV) zurückgreifen.

Oben: Mare Imbrium

Links: Krater Verne *auf der Vorderseite des Mondes (Foto: Lunar Orbiter IV)*

Das hat der gute Franzose eigentlich nicht verdient, und so kam er zu angemessenen Ehren, als Mondsonden die sehr kraterreiche Rückseite des Mondes, die uns auf Dauer abgewandt ist, fotografierten. Da gab es viel neuen Spielraum für Namensvergaben. Nunmehr ist also zusätzlich ein schöner großer Krater nach ihm benannt. Es ist der Krater mit dem auffallend dunklen Boden ziemlich genau in Bildmitte. Immerhin 147,71 km beträgt sein größter Durchmesser. Die „Taufe" erfolgte bereits 1961, nur zwei Jahre nachdem die russische Sonde Lunik 3 erstmals Bilder von der Rückseite des Mondes zur Erde gefunkt hatte. Um Verwechslungen mit dem Verne-Krater auf der erdzugewandten Seite des Mondes zu vermeiden, heißt der auf der Rückseite offiziell *Jules Verne*.



Krater Jules Verne *auf der Rückseite des Mondes (Bildmitte)*

GALERIE

Zum 150. Jubiläum
Jules Verne: ***Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras***
Verlag A. Weichert Berlin: Jules Vernes Reiseerzählungen, Bd. 12, um 1927
Illustrierter Schutzumschlag von Max Wulff (Sammlung N. Scholz)